

Groß Mackenstedt – Es war eine Nacht voller Erschöpfung, Angst – und ja, auch Hoffnung. Als am 18. Juni 1946 gegen Mitternacht ein Lastwagen mit 32 Vertriebenen aus Schlesien vor dem damaligen Gemeindebüro in Groß Mackenstedt hielt, ahnte von ihnen niemand, dass ihre Erlebnisse auch 80 Jahre später noch erzählt würden.

„Völlig verarmt, hungrig und heimatlos harnten wir der Dinge auf eine unbekannte Zukunft“, erinnert sich Manfred Kalusche. Der damals erst wenige Monate alte Junge sollte später die dramatische Flucht- und Vertreibungsgeschichte seiner Familie dokumentieren – ein Zeitzeugnis voll von Leid, Menschlichkeit und Überlebenswillen.

Die Geschichte beginnt im Januar 1945 in Markstädt bei Breslau in Schlesien. Die Front rückte immer näher. Sowjetische Truppen standen nur noch wenige hundert Kilometer entfernt. „Am 20. Januar 1945 war nichts mehr wie es vorher war“, berichtet der 81-Jährige.

Bei eisigen Temperaturen von minus 20 Grad sei die Familien mit Pferde- und Ochsen gespannen über verschneite Straßen Richtung tschechische Grenze geflohen. Chaos, Hunger und Todesangst begleiteten die Menschen. Immer wieder mussten Flüchtlingstrecken anhalten, weil Wehrmachtseinheiten Vorrang auf den Straßen hatten. Unterwegs verschwand der kranke Onkel Willi spurlos nach einem Toilettengang. „Seit diesem Tag gilt er als vermisst.“

Besonders dramatisch war die Lage für Kalusches hochschwangere Mutter. Stark geschwächt erreichte sie schließlich Schömburg. Dort wurde Manfred Kalusche am 22. April 1945 geboren – mitten im Chaos der letzten Kriegstage.

Doch selbst in diesen dunklen Zeiten gab es Zeichen der Menschlichkeit. Eine Frau Koch aus Bolkenhain kümmerte sich um die Mutter und die Kinder. „Für die erbrachte Nächstenliebe von Frau Koch sind wir alle



Am 18. Juni 1946 treffen 32 Vertriebene aus Schlesien, darunter der damalige Säugling und spätere Zeitzeuge Manfred Kalusche, nach einer entbehrungsreichen Reise in Groß Mackenstedt ein. Nach Tagen im Viehwaggon beginnt für sie erschöpft und heimatlos ein neues Leben in der Fremde.

LARS WARNECKE

sehr dankbar“, betont der Groß Mackenstedter.

Die Flucht der Tante, der Schwester von Manfred Kalusches Mutter, endete im rund 35 Kilometer entfernten Hermsdorf. Erst fünf Monate später fanden sich die zuvor getrennt geflüchteten Familien durch die intensive Suche der Tante im April 1945 wieder.

Kurz nach Kriegsende kehrte die wiedervereinte Familie zunächst in ihren Heimatort Markstädt zurück. Doch dort erwartete die Deutschen eine harte Realität. Die Häuser waren besetzt, die Macht lag nun bei polnischen Behörden und sowjetischen Soldaten. Frauen hätten sich nachts aus Angst vor Übergriffen in Scheunen und Ruinen versteckt. Deutsche Bewohner hätten Trümmer beseitigen, tote Tiere verscharren und Felder bestellen müssen – oft gegen kaum mehr als etwas Essen.

Dann kam der 13. Juni 1946. Die endgültige Vertreibung begann. Mit nur 30 Kilogramm Gepäck mussten die Familien am Bahnhof erscheinen. Viehwag-

gons standen bereit. 32 Menschen wurden in einen einzigen Waggon gepfercht – Alte, Kranke, Kinder und Frauen. Die Türen wurden verriegelt. „Wohin?“, fragte sich damals jeder.

Tagelang rollte der Zug Richtung Westen. Für die Notdurft stand lediglich ein großer Eiskübel bereit. Erst in Magdeburg erhielten die Vertriebenen durch das Deutsche Rote Kreuz eine warme Mahlzeit. In Uelzen wurden sie entlastet, medizinisch untersucht und erstmals wieder versorgt.

Schließlich endete die Reise auf dem Bahnhof in Syke. Dort wartete Fuhrunternehmer Johann Klusmeyer aus Groß Mackenstedt auf die Neuankömmlinge. „Um Mitternacht des 18. Juni 1946 kamen wir nach einer 800 Kilometer langen Reise in Groß Mackenstedt an“, lässt Kalusche wissen. Die erste Nacht verbrachten die Familien auf Stroh in der Diele eines Bauernhofes. Trotz eigener Entbehrungen halfen viele Dorfbewohner den Flüchtlingen beim Neuanfang. Die Mutter und die Tante fanden schnell Arbeit in der

Landwirtschaft und später bei Aufforstungsarbeiten im Staatsforst. Aus den entwurzelten Flüchtlingen wurden schließlich Mitbürger. In den 1950er- und 1960er-Jahren bauten sich die Familien ein neues Leben auf. Manche Nachkommen leben bis heute in Groß Mackenstedt.

Doch die Erinnerung an die alte Heimat blieb lebendig. 1975 kehrte Manfred Kalusche erstmals nach Schlesien zurück. „Nach diesem Besuch konnte ich ermessen, was wir verloren haben“, erzählt er.

Ein besonderes Zeichen der Versöhnung folgte 2012: Im Rathaus des heutigen polnischen Jelcz-Laskowice wurde eine zweisprachige Gedenktafel für ehemalige deutsche Bewohner und heutige polnische Bürger angebracht. Auf den Tag genau 80 Jahre nach ihrer Ankunft erinnern die Geschichten der Vertriebenen daran, was Krieg, Flucht und Verlust für Menschen bedeuten – aber auch, wie Mitgefühl und Zusammenhalt neues Leben ermöglichen können.

LARS WARNECKE

„Völlig verarmt, hungrig und heimatlos harnten wir der Dinge auf eine unbekannte Zukunft.“

Manfred Kalusche